

**Friederike Warneke/Andreas Stöhrer
Ausstellung Otto-Galerie München, 2003**

Auszüge aus dem Einführungstext von Dr. Hanne Weskott

(...) Friederike Warneke wählt ihre Materialien nach haptischer Qualität, nach Farbe, nach Struktur und Formbarkeit aus. Meist, sagt sie, hat sie im Hinterkopf eine Vorstellung oder Idee und sucht nach dem geeigneten Material, manchmal aber kann das Material selbst auch die Inspirationsquelle für eine Form sein. Haptische Qualität hat bei ihr allerdings nichts mit angenehmer Oberfläche zu tun. Schließlich sind weder Fahrradschläuche noch Dichtungsbänder oder gar Fangzaunmaterial, wie es bei Skipisten zur Absperrung verwendet wird, besonders angenehm hand zu haben. Was sie reizt, ist eine sinnliche Oberflächenqualität, die ihr für ihre Materialbilder, wie man ihre „dreidimensionalen Arbeiten“ auch nennen könnte, geeignet erscheint. In diesen Materialbildern geht es um Begriffe wie Dichte und Transparenz, Schwere und Leichtigkeit, Härte und Weichheit, Struktur und Form, alles Begriffe, die einerseits in der Umsetzung in Kunst zur Abstraktion führen, andererseits sinnlich erfahrbar sind. Es geht ihr aber auch um sichtbare Veränderungen durch Zeiteinwirkung und manchmal sogar um Vergänglichkeit. So gibt es eine frühere Arbeit, in der ganz normale Gummibänder in zwei Reihen nebeneinander so gespannt waren, dass sie wie Linien wirkten. Irgendwann muss diese Arbeit kaputt gehen, weil die Lebensdauer normaler Haushaltsgummis nicht sehr groß ist. - dem Käufer dieser Arbeit war das übrigens egal. Ihre Arbeiten von damals lebten ebenso wie die von heute aus dem Gegensatz zwischen einfachsten, wertlosem Gebrauchsmaterial aus Industrieproduktion und der neu gewonnenen künstlerischen Form, die entweder durch eine serielle Reihung oder durch Falten, Legen oder Hängen entsteht.

Hier im Raum haben wir ein ganz prägnantes Beispiel die „4-Turm“-Arbeit aus Fangzaunmaterial, das signalfarben und transparent erscheint, weich und doch etwas kantig und sperrig ist, so dass die Form hält. Als Ausgangspunkt hat Friederike Warneke die Kassetendecke hier gewählt, wobei ein Turm die durch eine Kassette definierte Fläche als Raumausschnitt bis zum Fußboden sichtbar macht. Durch die Löchrigkeit und die Signalfarbe des Materials bleiben die Grenzen zwar durchlässig, aber dennoch klar definiert. Friederike Warneke macht bevorzugt Arbeiten, die auf einen bestimmten Raum bezug nehmen und damit eigentlich nur einmal gezeigt werden können, was wiederum dem Vergänglichkeitsgedanken entspricht. (...)

Einem anderen System folgen die beiden „Kissen“-Arbeiten, in denen es um ein systematisches Über-Kreuz-Legen geht, was für die Künstlerin als Tätigkeit einen so großen Eigenwert besitzt, dass sie ein Video darüber gemacht hat, das Sie drüben sehen können, wo auch die beiden Kissen-Arbeiten ausgestellt sind. Dort gibt es das schwarze „Grundrisskissen“ am Boden liegend, das so heißt, weil die Dichtungsbänder genau die Maße des Ateliers der Künstlerin haben, und das rotorange „Kissen hängend“, das an zwei aus der Wand herauskommenden Bügeln herabhängt. Das sind zwei gute Beispiele dafür, wie sehr die künstlerische Arbeit von Friederike Warneke durch das Material bestimmt wird, oder anders ausgedrückt, wie sehr die Wahl des Materials das Ergebnis einer identischen Tätigkeit, hier des Legens und Faltens, verändern kann. Wie schwer und doch weich, aber absolut in sich ruhend erscheint das „Grundrisskissen“ im Vergleich zu dem geordneten Liniengewirr der Arbeit „Kissen hängend“, das wir schon von der Einladungskarte her kennen, und das uns deshalb eine gute Überleitung zu den Bildern von Andreas Stöhrer erlaubt (...)